

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 20

Rubrik: Das Wort ist frei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

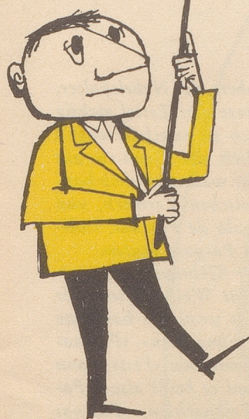
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wort ist frei



«Bürger und Polizei»

Ein Mitarbeiter hat kürzlich die «Ent-rüstungen gegenüber der bösen Po-lizei» getafelt, im Zusammenhang mit dem Angriff der Berner Polizei auf einen Bundesbeamten, den sie für einen gesuchten Einbrecher hielt. Ich bin anderer Meinung. Dort, wo Macht in die Hände gegeben ist – und die Polizei ist eo ipso die Stärkere über-all dort, wo sie in Erscheinung zu tre-ten hat – muß diese Macht sich stän-dig kontrolliert wissen, um innerhalb ihrer Grenzen zu bleiben. Denn es liegt in der Natur des Menschen, daß wer Macht hat, dazu neigt, sie zu mißbrauchen – es sei denn, es be-stünden ganz besonders starke sitt-liche Hemmungen. Bei der Institu-tion, beim Staat kann es nur die stän-dige Kontrolle dieser Macht sein, die den eo ipso Schwächeren vor einem Mißbrauch schützt.

Ein Blick auf die zur Hälfte totalitär gewordene Welt belehrt uns schnell, wo der Punkt ist, an dem «freund-liche Friedfertigkeit» keinen Platz ha-ben darf, sondern ein ganz wesent-liches Prinzip kompromißlos verteidigt werden will. Der «unangenehm auf-fallende Eidgenosse», von dem Ihr Mitarbeiter spricht, hat das mit sei-nem uralten demokratischen Instinkt völlig richtig erfafßt. Daß er sich «rup-pig» wehrt, soll nicht verteidigt, nur aus der Situation erklärt werden. Für die «Ruppigkeit» des ohnehin Stär-keren scheint mir die rechte Entschul-digung zu fehlen. P. St., Locarno

An die Herren vom Nebelspalter!

Sie sind schuld! Jawohl, Sie meine Herren. Nämlich daß ... Doch schön der Reihe nach. Kürzlich betrat ich, mit mir und der Welt zerworfen, ein Café. Und ärgerte mich, daß der Ne-belspalter auf dem einzigen freien Tisch lag. Ich war weder in Stim-mung, den Spalter zu lesen, noch mich zu fremden Leuten zu setzen. Aber es ist eine schlechte Gewohn-heit von mir, daß ich Lesbares, wo in der Nähe liegt, nicht in Ruhe lassen kann.

«Kaffee!» sagte ich zum Fräulein.

«Crème?» fragte es, «natur!» ich. Und hub an zu lesen. Mißmutig. Es gefiel mir nichts. Seitenlang. Doch dann passierte es. Plötzlich, rasant. Meine Rechte führte eben die Tasse zum Mund, da mußte ich lachen. Ha-ben Sie auch schon tätsch hinausge-lacht? Und wissen Sie wie das ist, wenn man es mit Kaffeetrinken kom-biniert? Ich meine nicht wechselweise, sondern gleichzeitig. Wenn Sie in Ihrem Blatt Krawatten veröffentlichen könnten, würde ich die meinige (ge-wesene schönste) beilegen. Sie war hellblau. Uni! Aber das ist es nicht. Es ist etwas anderes, weit schreck-licheres. Und ich hörte es ganz deut-lich.

«Der spinnt!» sagte das Fräulein zur Kollegin am Buffet, welche mit dem Staublumpen Zeitung las. Sehr laut hat sie es geflüstert. So laut, daß all jene, welche nicht Augenzeugen des sprühenden Intermezzos wurden, es deutlich vernehmen konnten.

Seither schäme ich mich, dieses Lokal wieder zu betreten. Sie sind also schuld, meine Herren – oh, ich will keine Untersuchung anstellen, wer die explosive Lustigkeit verfaßte; hatte sie über meinem eigenen Erfolg auch sogleich vergessen – daß nun so viele Leute um mein Spinnen wis-sen.

Bitte, rehabilitieren Sie mich! Ihr erwartungsvoller

Johann aus Basel

Lieber Johann aus Basel!

Eine Rehabilitation ist beinahe un-möglich. Wie konntest Du Dich auch so vergessen! Ein rechter Schweizer lacht doch nicht. Nimm Dir jene Zeit-genossen als Vorbild, die mürrisch und verbissen dem helvetischen Alltag jene besondere charmante Eigenart geben, welche den ausländischen Gästen so-fort auffällt. Johann, tanz nicht mehr aus der Reihe! Nebi

Pro und contra Trichter

So leid es mir tut, aber ich bin mit dem freundlichen Herrn E. O. aus Aarau der gleichen Meinung. Auch ich wünsche, daß man den Rorschacher Trichter in der Mitte des Spal-ters erscheinen läßt. Ganz recht hat er!

Für ein diesbezügliches Entgegen-kommen danke ich im voraus bestens und grüße Sie indessen recht freund-lich. P. G., Neuchâtel

NB. In der Mitte öffnet sich nämlich der Nebelspalter fast von selbst. Mit einem Griff hätte man dann vor Au-gen, was man so ziemlich am liebsten – und gewöhnlich zuallererst liest, was einem sehr fehlt, wenn es fehlt, und was ich Ihnen bei dieser Gele-genheit einmal recht herzlich verdan-ken möchte!

Protest

Also jetzt muß ich doch endlich einem langen dunklen Drang folgen in mir und Ihnen sagen, daß es einfach nicht recht ist, wie Sie mit den deutschen Illustrierten sind. Also da muß ich schon protestieren.

Sie haben schon mehr als einmal dar-über geschrieben und immer schlecht,

und in einer der letzten Nummern hat der Herr Wollenberger wieder gesagt, die Illustrierten sind ein Mist. Sagen Sie dem Herr Wollenberger, er versteht nichts von der Kultur und er hat ja sowieso nur eine Pigge auf die Illustrierten weil die dort besser schreiben können als er.

Wenn mir der Kari eine solche Zei-tung heimbringt, meine ich immer ich habe Geburtstag, so habe ich Freude. Es ist doch so schön, wenn ich weiß wie es die Prinzessinnen haben und auch wenn sie es manchmal nicht schön haben dann bin ich getröstet weil ich nur den Kari geheiratet habe. Auch die Sachen mit den Grafen und so sind dann gut. Die Grafen gehö-ren auch zur Kultur. Der Fritzli hat gesagt der Lehrer hat gesagt die sind wichtig beim Geschichten machen. Auch die Kriegsgeschichten sind dann etwas anderes als im Nebelspalter. Ich kann nachher fast nicht schlafen. Kari sagt ich soll nicht Kaffee trinken am Abend, aber es ist doch der Ro-man warum ich nicht schlafen kann so bin ich aufgeregt.

Einen Punkt hat der Herr Wollen-berger vergessen, das ist der padägo-gische Einfluß. Unser Fritzli ist sonst nie so still und hat immer etwas im Kopf. Aber wenn er ein Heftli anschaut dann ist er ganz gespannt und still. Wir brauchen ihm dann nicht immer nachlaufen und strafen. Er sagt immer er will auch so berühmt werden daß er in die Zeitung kommt mit einem großen Bild.

Der Herr Wollenberger macht sich lustig über diese Zeitungen, aber es sind doch nicht alle Leute dumm, weil alle Leute sie lesen ist es doch gut oder?

Also Sie sehen die deutschen Zei-tungen sind sehr populär hier bei uns weil wir sonst fast keine Kultur haben, nur den Radio und der hat immer nur klassische Musik. Wenn der Herr Wollenberger noch einmal da-gegen schreibt und sogar von ver-bieten, dann ist er ein Böser und Sie sind selbst schuld wenn wir Ihre Zei-tung nicht mehr lesen beim Zahnarzt weil es nichts rechtes hat.

Also ich hoffe, Sie hören auf hetzen und verbleibe höchstachtungsvoll

Lina Peter, Hinterer Krachen

Kürzlich!

Die «kürzlich erschienene Schrift» (siehe Wochenschau «Baselland» im Nebi Nr. 17), worin die Wiedervereinigungsfreunde die heimatver-einigungsfreunde als «Fanatische Pöbelhau-fen» bezeichnet haben (was der Glos-sator einmal mehr mit Hitler in Ver-bindung setzt!), ist anno Achtzehn-hundertsiebenundsechzig (in Zahlen 1867!) erschienen. Nun kann ja der Glossator behaupten, der Anstreicher und Gefreite sei eben bei den Wie-dervereinigungsfreunden in die Schule gegangen – wer glaubt's?

Die Wiedervereinigungsfrage ist knif-felig und verdient eine saubere, klare Erwägung beider Standpunkte. Ein heimatfreuer Baselbieter hat über das erste Flugblatt der Befürworter ge-sagt: «s isch aschtändig gschrybe!» (und anständig ist in beiden Basel schon ein hohes Lob). Die Wiedervereinigungsfreunde sind offenbar be-reit, die Fehler der Vorfahren (von 1867!) nicht zu wiederholen – schön wäre es, wenn die Gegner dasselbe versuchen wollten. Kebi

Nachahmenswert

Anfang dieses Jahres erhielt eine junge Patientin, die bereits seit meh-reren Jahren in einem Schweizer Sana-torium schwererkrankt Heilung sucht, ein Liebesgabenpaket von ihren – ebenfalls mittellosen – Angehörigen aus Deutschland. Unter anderem be-fanden sich in diesem Paket 2,6 kg Wurst- und Fleischwaren. Hierfür er-hob der Schweizer Zoll eine Gebühr von sfr. 2.50 für «Grenzfarztlliche Untersuchung». Hinzu kamen Stempel- und Zustellgebühren. Insgesamt mußte die Patientin sfr. 3.– bezahlen. Hier-auf schrieb sie eine Karte an den Zoll und bat um Rückerstattung der sfr. 2.50 für die ärztliche Untersuchung der Waren und teilte mit, daß sie nur auf das geringe Taschengeld ihrer Ver-sicherung angewiesen sei und es sich bei den Waren ja um «Sanatoriums-bedarf» gehandelt habe. Wenige Tage darauf erhielt sie vom Schweizer Zoll in Basel einen höflichen Brief, in dem unter anderem stand:

«... eingegangene Paket Wurst- und Fleischwaren im Gewicht von 2,6 kg enthielt, welche aus sanitärischen Gründen vom Grenzfarztl untersucht werden mußten. Hierfür ist eine Ge-bühr von sfr. 2.50 vorgeschrieben, welche für alle untersuchten Sendun-gen, auch für solche an Sanatoriums-patienten erhoben werden müssen. Wir bemerken, daß Fleisch- und Wurst-waren incl. Fisch- und andere Fleisch-konserven im Gewicht bis brutto kg. 2,0 gesamthaft ohne Untersuchung eingeführt und daher gebührenfrei abgefertigt werden können. Sie wol-len Ihre Angehörigen in diesem Sinne orientieren. Wir bedauern ...»

Mit gleicher Post erhielt die Patientin einen weiteren Brief aus Basel – ohne Absender und Unterschrift –:

«Liebes Fr.! Wie Sie aus dem Schrei-ben des Zollamtes ersehen werden, ist es uns laut gesetzlichen Vorschrif-ten nicht möglich, Ihnen die T.-U.-Gebühren zurückzuerstatten. Darum erlauben Sie mir bitte, dies zu tun. Ich wünsche Ihnen recht gute Besse-rung und viele frohe Stunden im Jahre 1958. Recht herzliche Grüß!»

Dem Schreiben lagen Briefmarken im Werte von sfr. 2.50 bei. Bravo! Endlich wieder einmal ein Mensch. R. B., Agra-Lugano

Nachwort des Nebelspalters: Unsere neue Seite «Das Wort ist frei» steht allen Nebifreunden offen, die Lust und Freude am fröhlichen Diskutieren haben. Einsendungen erbeten an: Textredaktion Nebelspalter, Rorschach. Bitte kein Rückporto beilegen. Was taugt, wird gedruckt und honoriert. Diskussionsbeiträge, ohne helvetischen Ernst verfaßt, sind willkommen. Das Wort ist frei!